

## Ein Abschied

Wir nehmen heute Abschied von Norbert Nüssle.

In diesem Augenblick des Abschieds ist es gut und wichtig, sich das Bild des Menschen und Künstlers Norbert Nüssle zu vergegenwärtigen.

Ich möchte dies tun und ich lade sie ein, mich dabei zu begleiten.

Ich gebe zu, dass es ein ganz subjektives Bild sein wird, das ich hier entwerfe, denn ich kann nur davon sprechen, wie ich selbst Norbert Nüssle erlebt habe.

Aber ich bin sicher, dass außer mir wohl viele Menschen ähnlich empfunden haben.

Ich habe Norbert Nüssle als Menschen und als Künstler sehr geschätzt.

Ich habe ihn als einen Menschen kennen gelernt, der besessen war von seiner Kunst.

Er lebte diese Kunst. Und alles andere in seinem Leben stellte er in den Dienst dieser Kunst. Das tat er bis zuletzt. Was ich an Norbert Nüssle immer so unglaublich bemerkenswert fand, war seine Liebe zu den kleinen Dingen.

Er liebte die kleinen unspektakulären Dinge, die niemand außer ihm zu bemerken schien. Es waren Dinge wie die Farbe eines Reklamezettels, ein wildes Rot, ein mildes Blau ... ein Stück spröder Verputz an einer bröckelnden Mauer.

Es waren Dinge wie zum Beispiel ein typografisch außergewöhnlich gestaltetes Schriftbild. Die besondere haptische Struktur eines Papierstückes konnte ihn fesseln, ein gedrucktes Wort auf Papier konnte ihn begeistern, ein banales Wort, ein wichtiges Wort, ganz gleich, manchmal faszinierten ihn Wörter mit evokativer Kraft, die er irgendwo gelesen und die sich in seiner Erinnerung eingenistet hatten.

Es waren kleine Dinge, die er gern hatte und die ihm Vergewisserung im Jetzt und Hier boten. Er konnte mit Begeisterung über diese kleinen Dinge sprechen, über die graduellen Unterschiede der Farbnuancen, über die Fundorte und darüber, warum ihm gerade dieser und kein anderer Fund so wichtig war...

Diese Gespräche waren kleine und doch sehr persönliche Erzählungen, mit denen er ganz nebenbei sehr viel über sich und seine Sicht von der Welt preisgab.... Er sagte einmal: „ich kann nichts dagegen tun, dass ich im Chaos Poesie entdecke. Es muss wohl an Kleinigkeiten liegen... Und solch ein Satz über die Schönheit und den Reichtum der Kleinigkeiten sagt vieles über einen Menschen aus und auch wie er es sagte, dieses vorsichtige Formulieren, das keineswegs den Anspruch des absolut Allgemeingültigen einforderte, sondern Ausdruck einer ganz subjektiv erlebten Empfindung war, auch das war typisch für Norbert Nüssle. Norbert Nüssle war sehr belesen und er liebte die Musik, wenn auch auf eine sehr individuelle Art. Wenn er über Literatur sprach, beispielsweise über ein Buch, das ihn gerade beeindruckt hatte, dann kam es mir oft so vor, als würde er beim Sprechen ganz vorsichtig und mit spitzen Fingern, etwas ganz Eigenes und Ungewöhnliches aus dem Verborgenen herauszupfen. Etwas, das er eben mal preisgab, um es dann sofort für sich zu verschließen. Norbert Nüssle sammelte also seine Fundstücke.

Diese Fundstücke – diese vielen Kleinigkeiten aus Zivilisationsmüll – Weggeworfenes, Verlorenes – Zufälliges - ein Fotos, Stoffschnipsel, Fahrkartenstücke, Grashalme und Kunststoff-Teilchen – sammelte er in Tüten, in Kartons, Regalen, irgendwo in seinem Atelier – Sie verwandelten sein Atelier im Laufe der Zeit in ein Arsenal subjektiver Erinnerung mit vielen Sediment- Schichten – sehr bunt, sehr wild, sehr schön, sehr chaotisch... Norbert Nüssle war ein fanatischer Sammler.... Er lebte im Kosmos seiner Sammlung und konnte sich niemals entschließen, etwas endgültig wegzuwerfen. Nüssle hatte diesen Kosmos nach einem eigenen System in seinem Atelier geordnet; ein System, das nur er selbst kannte und jedem anderen verborgen blieb und irgendwann suchte Nüssle dann in den vielen Behältnissen nach dem einen, einzig richtigen Fundstück, um es in ein begonnenes Bild einzufügen. Und diese Suche war

manchmal ein schwieriges von Kämpfen begleitetes Abenteuer. Aber am Ende war es erfolgreich und das Fundstück fand seinen Platz in einer der begonnenen Collagen. Auf seine Art war Norbert Nüssle ein Perfektionist. Manchmal dauerte es Jahre, bis er ein Bild für „fertig“ erklärte. Immer wieder nahm er an einer Arbeit Korrekturen vor, war von Zweifeln geplagt, ob ein winziger roter Schnipsel auch genau richtig saß, immer wieder überprüfte er die Krümmung des Winkels...Im Prinzip arbeitete Nüssle immer. Er zeichnete nebenbei auf Papierservietten, machte sich Notizen auf kleine Zettel oder es kam vor, dass er beim Lesen der Zeitung genau das richtige und lang gesuchte Wort für eine unvollendete Collage fand. Seine Collagen haben alle ein gemeinsames Thema: die urbane Landschaft. Norbert Nüssle liebte die Stadt, die kleinen Dörfer der Bretagne... er liebte sie schon immer. Schon ganz früh in den 70er Jahren, als die bretonischen Bilder entstanden. Nüssle liebte Frankreich und ganz besonders die Bretagne, die er immer wieder im Sommer zum Arbeiten besuchte. Er hat manchmal davon erzählt: Von den Dorfstraßen mit der buckligen Asphaltdecke, von den Häuserreihen rechts und links, den verwaschenen Fassaden in ausgelaugten Ockertönen und den bizarren Dachlandschaften, auf denen Kamine und Telegrafleitungen wucherten. Immer wieder erzählen seine Bilder von diesen Begegnungen, die in unverwechselbarer Weitwinkeloptik aufgebaut sind. Ich gebe zu: Es sind verwirrende Bilder!

Seine Porträts konkreter Orte sind malerische Visionen eines imaginären Globus. Seine Perspektive ist die eines extremen Weitwinkels im Anflug auf einen winzigen Ausschnitt der Weltkugel.

Es ist so, als würden wir in einem Flugzeug sitzen, das in jedem Augenblick auf einem Platz landet: Die Häuser werden herangezoomt, fliegen an uns vorbei, kippen an den Rändern weg, der Sog ist förmlich spürbar. Und auch die Gegenbewegung ist deutlich, das Rotieren der Welt um sich selbst, diese zentrifugale Kraft, die lediglich im Chaos der Bildmitte einen Ruhepunkt findet.

Norbert Nüssle sah diese Welt so. Seine Imagination zauberte Weltlandschaften, in denen der Mensch nicht zugegen ist. Und das ist bezeichnend und zugleich befremdend: Der Mensch fehlt in diesen Bildern. Es gibt nur die Spure menschlicher Existenz... nur der Dingliche Beweis: Wir waren da, hier sind unsere Spuren. Ob die Bretagne wirklich so schön war und ist, wie es Nüssle sah, spielt gar keine Rolle. Für ihn war es eine Schönheit als Erinnerungswert und das genügte. In der Erinnerung ist Schönheit zeitlos - und immer wieder erzählen seine Bilder von der wunderbaren Begegnung mit kleinen Plätzen und pittoresken Orten in der Bretagne. Ob sie jemals so aussahen, wie Norbert Nüssle sie sah – auch das ist völlig gleichgültig. In Nüssles Bildern sind es wunderbare Orte - Orte gelebter Erinnerung – über die sich immer ein zartblauer Himmel wölbt und aus dem eine kleine gelbe Sonne aus Bonbonpapier strahlt. Das ist seine Poesie der ganz kleinen und ganz alltäglichen Dinge. So pittoresk uns diese Tableaus auch anmuten, sie sind auch oft Dokumente unwiederbringlicher Verluste. Verluste von Dingen, die im Stadtbild einfach verschwanden, von Häusern und Schildern, von Plätzen, die es plötzlich so nicht mehr gab, wie Nüssle sie täglich gesehen hatte. Norbert Nüssle vermisste diese verlorenen Dinge, Dinge, die andere vielleicht nicht einmal bemerkt hatten – er vermisste sie schmerzlich.

Es schien mir, als wäre es für ihn manchmal sogar ein existentieller Verlust wie ein Stück gelebtes, erlebtes Leben, was da so einfach dahinging.

Der Friedhof von Kerluan – ein Dorf in der Bretagne – war für Nüssle so ein Ort des Verlustes. Er hat ihn oft in seinen Arbeiten dargestellt und irgendwann schuf er ein Bild mit dem Titel: „Sie haben mir meinen Friedhof wegrasiert“...

Für Norbert Nüssle war das Schleifen des alten Friedhofs nicht irgendein bautechnischer Vorgang. Für ihn war es ein körperlich spürbarer, ganz persönlicher

Verlust, leidvoll, unwiederbringlich. Ein wichtiges bildnerisches Thema war auch Mannheim, die Stadt in der er lebte und arbeitete. An dieser Quadratestadt interessierten ihn vor allem die Plätze. Ich erinnere mich noch an den großen Platz N1, der heute bebaut ist. Und ich erinnere mich an Nüssle, wie er auf N1 vom Baulärm umtost, auf einer wackligen Leiter stand und fotografierte. Am Rand der Baustelle hatte er sein „Freiluftatelier“ aufgebaut, um direkt vor Ort zu skizzieren. Norbert Nüssle liebte Plätze. Er mochte sie, weil sie den Blick frei geben auf Architektur, und weil sie das Erlebnis des Stadtraumes erst möglich machen. Vor allem liebte er unmöblierte Plätze. Dazu hat er einmal gesagt:

„Mich interessiert die Freiheit der großen Plätze. Nichts verabscheue ich so sehr wie möblierte Plätze, die die freie Bewegung lenken und einschränken.“ Aber die Mode der Platzbehüschungen machte nicht vor Mannheim halt. Und Norbert Nüssle reagierte auf diese Veränderungen mit einem Gefühl eines diffusen Unbehagens und einer diffusen Trauer, gegen die er nicht ankamte. Dieses leise und zugleich vom Bewußtsein des Unabänderlichen getragene Gefühl der Trauer lebt in vielen seiner Arbeiten. Es ist, wie gesagt, ein ganz leises Gefühl. Norbert Nüssle gab ihm oft Ausdruck mit den Worten: „Ich kann das gar nicht verstehen“ Oder er sagte: „Ich habe mich manchmal gefragt, warum das so ist...“ warum das so sein muss...“

Man fühlte das leise Bedauern angesichts des Verschwindens der Dinge, die ihm wichtig waren und die sein Leben ausmachten.

Ich hatte oft das Gefühl, das N. in panischer Furcht vor dem Verschwinden der Dinge versuchte, sie festzuhalten. Aufzuhalten – die Räume und Plätze und Straßen – festzuhalten in einem dicht gewebten Teppich der Erinnerung.

Der berühmte Literat Hugo von Hofmannsthal beschrieb dies einmal mit den treffenden Worten: „Ich sehe nicht, was ist und nicht, was nicht ist.

Ich sehe, was immer ist und danach webe ist.“ (H.v.H. S. 384 F/Main 1979/ Frau ohne Schatten) Nüssle arbeitete immer im Bewußtsein des Vorbeirauschens der unwiederbringlichen Zeit. Und ich habe mir oft gedacht, dass unendlich viel Autobiografisches, ja allgemein Menschliches in diesen Arbeiten steckt.

Sich fest machen auf der Erde – das wollte Nüssle und das wollen wir alle.

Und davon erzählen mit leiser Stimme die Stadtlandschaften und die Zimmerbilder der späten Jahre. Oftmals im Gespräch – wenn es um weltumfassende Dinge ging – erinnerte mich Nüssle an den alten Konsul Buddenbrook, den Thomas Mann treffend in seinem Roman „Buddenbrooks“ beschreibt:

„Kurios, kurios“ sagte er und er wandte sich einfach kopfschüttelnd ab.

Nun hat sich Norbert Nüssle endgültig abgewendet. Aber in seinen Bildern ist er bei uns.

Karin Leydecker

Mannheim, den 14. März 2012

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt.